

MELINDA MULLET

EIN
WHISKY
AUF DEN
TOD

KRIMINALROMAN



MELINDA MULLET

EIN
WHISKY
AUF DEN
TOD

KRIMINALROMAN

atb



Über das Buch

Abigail Logan, stolze Besitzerin einer Destillerie, hat Angst, dass Grant, ihr Partner und Master Blender des preisgekrönten Whiskys, nach dem letzten gemeinsamen Abenteuer seinen Geruchs- und Geschmackssinn verloren hat. Außerdem ist die schöne Irin Brenna jetzt ständig in seiner Nähe und verkündet sogar ihre Verlobung mit Grant. Als Abigail in den Stiftungsrat eines Frauenhauses in Edinburgh eintritt, hat sie jedoch bald andere Sorgen: Eine der Frauen wird tot aufgefunden, eine zweite entführt. Abigail ermittelt mal wieder auf eigene Faust. Aber als es lebensgefährlich wird, ist Grant an ihrer Seite.

Über Melinda Mullet

Melinda Mullet hat britische Eltern, wurde aber in den USA geboren. Sie hat mehrere Jahre als Juristin gearbeitet, sich in den USA und im Ausland um Kinderrechte gekümmert und ist viel gereist. Sie lebt in der näheren Umgebung von Washington D.C. mit ihren beiden Töchtern und ihrem Mann, einem Whisky-Sammler aus Leidenschaft. Im Aufbau

Taschenbuch sind ebenfalls ihre Romane „Whisky mit Mord“, „Whisky für den Mörder“ und „Whisky mit Schuss“ lieferbar.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlage.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Melinda Mullet

Ein Whisky auf den Tod

Kriminalroman

Aus dem Amerikanischen von Ulrike Seeberger

 aufbau digital

Inhaltsverzeichnis

Titelinformationen

Informationen zum Buch

Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Erläuterungen

Impressum

Wer von diesem Kriminalroman begeistert ist, liest auch ...

Kapitel 1

Es war ein Tag wie aus dem Bilderbuch, wie geschaffen für einen Spaziergang. Liam trottete glücklich neben mir die lange Einfahrt zu The Larches hinauf, dem Familienanwesen der MacEwans und Zuhause meines Geschäftspartners Grant MacEwan. Die Sonne strahlte hell, in Schottland in der ersten Märzwoche ein seltener und willkommener Anblick. Die struppigen Lärchen, die dem Haus seinen Namen gegeben hatten, warfen vor uns scharfe Schatten auf den Weg. Früher einmal hatte man aus dem Lärchenholz die Fässer hergestellt, in denen die Familie MacEwan ihren Whisky reifen ließ, doch heute bildeten die Bäume nur ein prächtiges Tor zu dem ziemlich in die Jahre gekommenen Haus im schottischen Baroniestil.

Als wir beinahe bei der Tür angekommen waren, legte Liam einen Sprint ein und rannte voraus, um unsere Freundin Louisa zu begrüßen, die Haushälterin und Köchin in The Larches. Der alte Feinschmecker hatte eine sehr klare Vorstellung davon, wo seine nächste Mahlzeit herkommen würde, und er wusste auch, dass sie jede Mühe wert war. Louisa stand auf den Stufen vor der Haustür, ihre langen braunen Locken oben auf dem Kopf zu einem losen Knoten zusammengefasst, eine knallgelbe Schütze vor Jeans und T-Shirt gebunden. Sie redete mit einem hoch

aufgeschossenen Inder, der neben ihr stand und eine große Ledertasche umgehängt hatte.

Als ich näher kam, deutete Louisa lächelnd auf ihren Gesprächspartner.

»Abi, ich weiß nicht, ob du unseren neuen Doktor bereits kennengelernt hast. Er ist erst eine Woche hier, der Ärmste, und schon halten wir ihn mächtig auf Trab. Dr Arya, das ist Abigail Logan, unsere prominente Journalistin.«

Dr Arya wandte sich mir zu und begrüßte mich. Sein Händedruck war fest, und er musterte mich mit einem offenen, sehr aufmerksamen Blick. »Es ist mir ein Vergnügen«, sagte ich. Seit beinahe einem Jahr, als unsere letzte Ärztin ins Gefängnis gewandert war, hatten wir keinen im Städtchen ansässigen Arzt mehr, und alle waren wirklich begeistert, dass wir endlich einen ständigen Ersatz hatten.

»Wie geht es dem Patienten?«, erkundigte ich mich und deutete mit dem Kopf auf das Haus. Durch den Flur wehte aus dem Obergeschoss der Klang erhobener Stimmen, vom Knallen einer schweren Tür unterstrichen, zu uns heraus.

»So ein Heilungsprozess ist immer eine langwierige Sache«, sagte Dr Arya milde. »Mr MacEwan ist noch auf dem Weg.«

»Sie meinen, er ist ein miesepetriger alter Mistkerl«, übersetzte Louisa diese Aussage.

Dr Arya lächelte leise. »Zögern Sie nicht, mir eine SMS zu schicken, wenn Sie sich Sorgen machen«, sagte er und wandte sich zum Gehen. »Ansonsten komme ich in ein, zwei Tagen wieder nach ihm schauen.«

Wir sahen ihm hinterher, als er in sein Auto stieg, die Einfahrt hinunterfuhr und dabei eine kleine Staubwolke aufwirbelte.

»Mach, dass du reinkommst«, sagte Louisa mit Nachdruck. »Ich brauche jetzt unbedingt einen Kaffee.«

Ich folgte ihr nur zu gern ins Erdgeschoss und in die riesige Küche mit dem schönen Steinboden und nahm an dem großen, auf Hochglanz polierten Eichentisch Platz. Louisa schaltete die Kaffeemaschine an und kam mit einem Teller voller Buttergebäck mit Himbeermarmelade und einem großen Hundekauknochen herüber. Liam saß erwartungsvoll bei Fuß, bis er belohnt wurde, und zog sich dann auf den Kaminvorleger zurück, um an seiner Beute herumzunagen.

»Also, was ist mit dem Herrn und Meister los?«, fragte ich, sobald wir uns alle niedergelassen hatten. Ich war neugierig geworden. Sogar in einem so kleinen Ort wie diesem war ein ärztlicher Hausbesuch an einem Sonntagmorgen eher ungewöhnlich.

Louisa hielt mir den Keksteller hin und seufzte tief, ehe sie antwortete. »Die Lage ist wirklich gar nicht gut. Ich mache mir echt Sorgen. Weitere Komplikationen nach der

Gehirnerschütterung. Mir war klar, dass was nicht stimmte, aber du kennst ihn ja. Er behält alles für sich, als dächte er, dass das vielleicht wie durch Zauber wieder verschwindet. Jedenfalls hat er endlich Dr Arya gebeichtet, dass er seit dem Unfall nichts mehr riechen oder richtig schmecken kann.«

Ich hielt mitten im Kauen inne. »Was hat der Arzt dazu gesagt?«

»Er hat uns erklärt, es käme durchaus vor, dass eine Gehirnerschütterung solche Nebenwirkungen hat. Und er meinte, das sollte sich mit der Zeit geben, aber wann das ist, könne er nicht sagen, genauso wenig könne er sicher sein, dass es wieder ganz in Ordnung kommen würde.«

Louisa stand auf, um uns Kaffee einzuschenken. Ich saß wie vom Donner gerührt da. Seinen Geruchs- und Geschmackssinn zu verlieren, das ist schon für einen normalen Menschen ziemlich schlimm, aber Grant ist das, was wir in unserem Geschäft »eine Nase« nennen. Bei Abbey Glen, der Destillerie, die uns gemeinsam gehört und die wir als Zweierteam führen, war er der Master Blender. Der Mann, der mit seinen ausgeprägten Sinnen das unendlich fein nuancierte Geschmacksprofil geschaffen und vervollkommnet hatte, das unseren Craft Whisky zu einem der gefragtesten in der Branche gemacht hat. Wenn er diese Sinne verlor oder sie auch nur ein wenig beeinträchtigt waren, wäre das für ihn eine berufliche

Katastrophe. Ein Desaster, das seine Laufbahn beenden würde.

»Wann kann man denn Genaueres sagen?«, fragte ich, während ich noch versuchte, die Nachricht zu verdauen.

»Der Doktor hat gemeint, Grant müsse geduldig sein.«

Louisa und ich verdrehten einmütig die Augen. »Daher also das Türenknallen«, sagte ich. »Ist Brenna bei ihm?«

»Ja, die großartige Ms B. kriegt im Augenblick das meiste ab. Ich gönne es ihr von ganzem Herzen.«

Ich trank hastig einen Schluck von meinem Kaffee und verbrannte mir dabei die Zunge. Meine Beziehung zu Grant war von Anfang an kompliziert gewesen. Der frühe Tod meines Onkels Ben, der mir seine vor Ort als The Glen bekannte Single Malt Destillerie vererbt hatte, war der Anlass für unsere erste Begegnung gewesen. Damals hatte ich mit aller Macht gegen eine heftige und tiefe Anziehung angekämpft, die dieser Schotte mit den sandfarbenen Haaren und den gefährlich grünen Augen auf mich ausübte. Ich wusste, dass es ein schwerer Fehler wäre, mich mit einem Geschäftspartner einzulassen. Es würde nicht nur mein in diesem idyllischen Fleckchen Erde neu gefundenes Gefühl von Frieden und Sicherheit gefährden, es würde auch meine Glaubwürdigkeit in der ohnehin frauenfeindlichen und speziell mir nicht gerade freundlich gesonnenen Branche untergraben. Dann wäre ich in den Augen der anderen Brenner nichts als »Grants Kleine«.

Die logische Antwort war, Abstand zu halten, und ich war mir sicher, dass ich das im Griff hatte, insbesondere nachdem Grants alte Flamme Brenna Quinn vor sechs Wochen bei den Golden Quaich Awards aufgetaucht war, und zwar mit der Absicht, ihre frühere Beziehung wieder aufzuwärmen. Solange Brenna da war, war Grant vom Markt, und ich würde nicht in Versuchung kommen. Problem gelöst. Das dachte ich zumindest, bis dann jemand einen Anschlag auf Grant verübte und der eine schwere Kopfverletzung davontrug und in kritischem Zustand ins Krankenhaus gebracht wurde.

Angesichts der Möglichkeit, ihn zu verlieren, wurde mir plötzlich klar, dass ich ihn weit lieber mochte, als ich es mir bis dahin hatte eingestehen wollen. Schade, dass ich das nicht rausgefunden hatte, ehe Brenna auf der Bühne erschien und ihre Ansprüche anmeldete, aber Timing war noch nie meine Stärke.

Nachdem Grant aus dem Krankenhaus entlassen worden war, hatten wir alle den Eindruck, dass er sich nur allmählich, aber letztlich doch vollständig von seiner Gehirnerschütterung erholen würde. Die Ärzte empfahlen mindestens zwei Monate absolute Ruhe, und zum allgemeinen großen Ärgernis bestand Brenna darauf, sich in der Destillerie ihrer Familie in Wales Urlaub zu nehmen und hier genau zu überwachen, dass Grant machte, was man ihm gesagt hatte. Und da waren wir also alle

miteinander sechs Wochen später: ein schlecht gelaunter Patient, eine ständig überall im Weg herumstehende Freundin und ich, die ich mir größte Mühe gab, mich halbwegs wieder in einem Leben als Zuschauerin zurechtzufinden.

Ich merkte, dass Louisa mich sehr genau musterte.
»Gehst du zu ihm rauf?«, fragte sie.

»Ich hatte es eigentlich vor«, antwortete ich. »Aber vielleicht warte ich noch ein bisschen ab. Du weißt ja, wie er ist, wenn er wütend ist. Da kann man nicht mit ihm reden.«

Louisa beugte sich über den Tisch zu mir hin. »Du Feigling. Aber du hast wohl recht, zumindest im Augenblick. Doch ewig kannst du es nicht rausschieben. Als Brenna sich wieder in Grants Leben gemogelt hat, hast du mir gesagt, du wolltest um den da oben kämpfen«, sagte Louisa und deutete mit dem Kopf in Richtung Zimmerdecke. »Und jetzt hast du dich in den letzten paar Wochen so rar gemacht. Was ist los mit dir?«

Ich war mir nicht ganz sicher, wie ich vorgehen sollte. Louisa und ich hatten uns seit meiner Ankunft in Schottland recht gut angefreundet. Sie hielt treu und fest zu Grant und ließ keinerlei Zweifel an ihrer Meinung aufkommen, dass sie eine Beziehung zwischen ihrem Arbeitgeber und mir befürwortete. Ich entgegnete ihr:
»Erstens weißt du, dass ich Grant sehr mag. So sehr, dass

ich mich nicht zwischen Brenna und ihn drängen würde, wenn er wirklich in sie verliebt wäre.«

Louisa schnaubte laut vor Empörung. »Der? Verliebt? Auf keinen Fall. Sie passt überhaupt nicht zu ihm. Betütet ihn von morgens bis abends. Versucht, ihm alles abzunehmen. Ich sehe förmlich, wie sein Blutdruck in die Höhe schnellte. Die erstickt ihn völlig.«

Ich gab mir redlich Mühe, das Lächeln zu unterdrücken, das sich bei Louisas freimütiger Auskunft auf meine Lippen stahl. »Es überrascht mich nicht, dass sie ihn beinahe erdrückt«, gab ich zu. »Sie ist der Typ Frau, die immer die Zügel in der Hand haben muss. Aber ich kenne Grant, der ist nicht so blöd, dass er aus missverstandener Dankbarkeit oder schlechtem Gewissen eine dauerhafte Beziehung mit einer Frau eingeht, die ihn in den Wahnsinn treibt.«

»Männer haben schon viel blödere Sachen gemacht«, erwiderte Louisa grimmig.

Dieses Argument quittierte ich mit einem Nicken. »Stimmt schon, aber hinter meiner Abwesenheit steckt mehr.« Ich vertraute auf Louisas Diskretion, und ich schätzte ihre aufrichtigen Ratschläge. Also fuhr ich fort und äußerte meine Zweifel. »Ich bin eher ein sehr auf Wettbewerb eingestellter Mensch«, fing ich an.

Louisa lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und musterte mich. »Erzähl mir was, das ich noch nicht weiß.«

»Na ja, als Grant verletzt wurde, war er ohnehin völlig erschöpft und stand unter großem Stress. Und dann war da Brenna und hatte sich Grant an den Hals geworfen und ...«

»Spuck's aus.«

»Okay, okay. Ich überlege, ob ich mich vielleicht jetzt nur deswegen mehr zu Grant hingezogen fühle, weil ich Konkurrenz bekommen habe.«

»Das ist doch Blödsinn.«

»Wirklich? Blöd bin ich nicht, aber ehrgeizig schon. In meiner Arbeit bin ich immer hinter dem Hauptgewinn her. Ich will die heiße Story, das aufrüttelnde Bild, die Antwort auf die Frage, die niemand außer mir findet. Geht es mir jetzt mit Grant genauso? Hetze ich hinter dem Mann her, den ich nicht haben kann?«

»Du denkst zu viel«, meinte Louisa mit Nachdruck. »Sag mir, was du für Grant empfindest. Schnell, ohne groß zu überlegen. Das Erste, was dir einfällt, analysiere nicht alles zu Tode.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht. Ich empfinde Freundschaft, Respekt, Verlangen. Alles schön und gut, aber ist das Liebe?«

»Die einzige Sorte Liebe, die Bestand hat«, bekräftigte Louisa. »Mein Ehemann und ich, wir haben nur eins von den dreien geschafft, und es ist alles in die Brüche gegangen, als wir mehr brauchten als nur die körperliche Seite. Schließlich war das einzige Gute, das ich davon

zurückbehalten habe, Luke. Du und Grant, ihr habt das komplette Paket. Red dir das nicht aus, nur weil du Angst kriegst.«

»Ich habe keine Angst«, feuerte ich zurück. Ich nahm mir noch ein weiteres Butterplätzchen und kaute genüsslich darauf herum, während ich in Gedanken Louisas Worte hin- und herwälzte. Was sollte ich wirklich von ihrer Bewertung der Lage halten? Ich war für meine eigenen Schwächen keineswegs blind. »Ich bin nur realistisch«, brachte ich vor. »Brenna ist wunderschön und gescheit. Und zudem weiß sie unendlich viel mehr über das Whiskygeschäft als ich. Sie hat es sich sogar erkämpft, dass die Barley Boys ihr Respekt zollen, wenn auch widerwillig.«

»Du bist auch wunderschön und gescheit«, kam Louisas Echo. »Und das Whiskywissen holst du im Nu auf. Bei Abbey Glen bist du doch gleich mittenrein geworfen worden, und, ehrlich, du kommst weit besser klar, als es die meisten geschafft hätten.«

»Ich tu mein Bestes, aber manchmal reicht das eben nicht.« Ich hatte mich nie vor harter Arbeit gescheut, aber schon nach sehr kurzer Zeit hatte ich begriffen, dass mehr als nur harte Arbeit nötig ist, um im Whiskygeschäft erfolgreich zu sein. Man braucht zudem ein tiefes Verständnis für die Wissenschaft des Destillierens und die komplexe Kunst des Blending. Ein bisschen Geschäftssinn und Gespür für Marketing schaden auch nicht. Die meisten

meiner neuen Berufskollegen sind im Whiskygeschäft und dessen Umfeld aufgewachsen. Sie besitzen ein instinktives Gespür für diese Dinge, und seit meiner Ankunft hechelte ich atemlos hinter ihnen her. »Ich habe das noch niemandem sonst verraten«, gestand ich Louisa, »aber ich habe mich an der Edinburgh University für einen Kurs eingeschrieben, der sich mit den naturwissenschaftlichen und insbesondere chemischen Grundlagen der Whiskyherstellung befasst.«

Louisa nahm die Kaffeekanne und schenkte uns beiden nach. »Deswegen bist du also so oft in die Stadt gefahren. Ich weiß, dass es weniger als eine Stunde Autofahrt ist, aber viermal in der Woche, das schien mir doch ein bisschen viel. Ich hab schon vermutet, dass du da in der Stadt irgendeinen Typen hast, mit dem du dich triffst.«

»Den hab ich auch«, sagte ich mit einem Grinsen. »Es ist ein vierundsiebzigjähriger Professor, der seit beinahe sechzig Jahren im Whiskygeschäft ist. Mit seiner Hilfe gewinne ich so langsam mehr Selbstbewusstsein und bekomme allmählich das Gefühl, dass ich in der Branche tatsächlich eine gewisse Glaubwürdigkeit haben könnte. Dass ich mit meinen Berufskollegen mithalten kann.« Und mich besser mit Brenna messen kann, sagte die beharrliche Stimme in meinem Kopf, ob ich wollte oder nicht.

»Was hast du also in Sachen Ms B. vor?«

»In Sachen Brenna kann ich gar nichts machen. Ich kann nur ich selbst sein.«

»Du bemutterst ihn nicht, du behandelst ihn nicht wie ein Kleinkind, und du versuchst nicht, sein Leben zu kontrollieren. Der Kontrast sollte deutlich genug sein, um ihm zu zeigen, wohin sein Herz gehört. Aber drauf verlassen kannst du dich nicht, dass ein Mann sieht, was er direkt vor der Nase hat. Überleg mal, ob du nicht bei diesem Spiel deinen Einsatz erhöhen solltest.«

Ich trank meinen Kaffee aus. »Die Liebe ist kein Spiel, und im Augenblick haben wir wahrhaftig größere Probleme zu bewältigen. Diese neue Entwicklung mit Grants Geruchssinn macht mir echt Sorgen. Wenn er sich davon nicht vollständig erholt, ist er am Boden zerstört. Und auch in der Destillerie würde das große Veränderungen nach sich ziehen. Veränderungen, die vielleicht unsere Konkurrenz auszunutzen versucht.«

»Das weiß Grant sehr wohl. Aber wenn wir uns jetzt darüber Sorgen machen, hilft ihm das auch nicht, schneller gesund zu werden«, merkte Louisa an.

»Stimmt. Er braucht eine Beschäftigung.«

»Aber nicht so viel, dass alles wieder schlimmer wird«, mahnte Louisa.

»Genau. Das ist ein heikles Gleichgewicht. Er muss unbedingt wieder in die Brennerei, aber im Moment nicht in seiner gewohnten Funktion.« Ich überlegte einen

Augenblick. »Ich hab da ein paar Ideen, muss mich aber erst mit Cam und Patrick besprechen. Wir warten ab, bis Grant sich ein bisschen beruhigt hat. Ich komm später noch mal vorbei.«

Liam und ich rollten in meinem Mini-Cabrio auf den steingepflasterten Hof von Abbey Glen. Liam saß wie immer auf dem Beifahrersitz, die Ohren mit den braunen Spitzen flatterten im Fahrtwind, und die Zunge hing ihm in hündischer Begeisterung aus dem Maul.

Für mich waren die um den alten Hof angeordneten, weiß getünchten Steingebäude inzwischen ein tröstlicher und vertrauter Anblick. Mithilfe meines Whisky-Gurus an der Universität bekam der mühevolle Vorgang, den wir bei der Herstellung unseres Whiskys gewissenhaft durchlaufen, für mich inzwischen sehr viel mehr Sinn. Endlich hatte ich das Gefühl, zu dieser Welt aus Gerste, Wasser, Kupfer und Holz zu gehören, die das Herzstück der Destillerie bildete, die meinen Namen trug.

Ich spazierte ins Büro und traf dort unseren Destillerie-Manager Cam Lewis und meinen besten Freund Patrick Cooke an, die gerade über den Veranstaltungskalender redeten. Die beiden waren ein höchst merkwürdiges Duo: Patrick, der junge, elegante Städter, und Cam, jenseits der besten Jahre, rau und geerdet. Doch wenn es um den

Whisky ging, den sie beide liebten, waren sie Seelenverwandte.

Cam war in zweiter Generation Brennmeister, ein vertrauenswürdiger Manager und wirklich ein Geschenk des Himmels, gerade jetzt, da Grant ausfiel. Was *er* nicht über Whisky wusste, das war nicht der Rede wert. Ich hegte heimlich den Verdacht, dass aus seinen Adern, wenn man ihn schnitt, wohl ein Single Malt in satten Farbtönen herausbluten würde.

»Hab dich ja tagelang nicht zu Gesicht bekommen, Mädels«, sagte er. »Wo warst du denn?«

»Ich hatte geschäftlich einiges in der Stadt zu erledigen«, antwortete ich ausweichend.

»Und da hast du mich nicht besucht?«, fragte Patrick mit gerunzelter Stirn.

Patrick und ich waren seit unserer Uni-Zeit beste Freunde. Er war genau wie ich Journalist und gegenwärtig Chefredakteur des *Whisky Journal*, einer in der Whiskybranche hochangesehenen Zeitschrift mit Hauptsitz in Edinburgh. Seit einem Jahr, seit ich mich plötzlich und unerwartet in diesem seltsamen neuen Geschäftsfeld wiedergefunden hatte, war er mir oft emotionale Stütze und ein zuverlässiger Berater gewesen.

»Tut mir leid. Zu viel zu tun«, antwortete ich, überspielte den eigentlichen Grund für meine Besuche in Edinburgh

und kam rasch zu den wichtigen Neuigkeiten. »Ich war gerade oben in The Larches.«

»Und wie geht's Grant?«, erkundigte sich Patrick.

»Na ja«, antwortete ich zögerlich, worauf beide Männer mich interessiert anschauten. »Verratet bloß Grant nicht, dass ich es euch erzählt habe. Er soll euch das selbst sagen.«

In Cams strahlenden Augen spiegelte sich Besorgnis.

»Was soll er uns sagen?«

»Anscheinend gibt es nach der Gehirnerschütterung noch einige Komplikationen. Unerwartete.« Ich legte eine kleine Pause ein, aber mir fiel keine sanftere Art ein, ihnen die Wahrheit zu sagen. »Grant hat neulich dem Doktor gestanden, dass er seinen Geruchssinn und damit einen großen Teil seines Geschmackssinns verloren hat.«

Die beiden starrten mich in benommenem Schweigen an. Keinem war die volle Bedeutung dieser Nachricht entgangen.

»Ist das ein bleibender Schaden?«, fragte Patrick.

»Hoffentlich nicht.«

Cam schaute mich immer noch ungläubig an. Sein wettergegerbtes Gesicht sah aus, als wäre er vor meinen Augen soeben um Jahre gealtert. »Hoffentlich nicht?«, keuchte er. »Was zum Teufel soll das denn heißen? Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass es gut für ihn

ausgeht? Und wenn er den Geruchssinn zurückbekommt, wird dann alles so sein wie zuvor?«

Ich legte Cam eine Hand auf den Arm. Grant war für ihn wie ein Sohn, das wusste ich. Und ich begriff, dass ihn diese Neuigkeit bis ins Mark getroffen hatte. »Der Arzt meint, wir müssten uns in Geduld üben. Es dauert seine Zeit, bis sich alles wieder normalisiert hat. Es gibt keinen Grund, warum es das nicht tun sollte, aber es wäre immerhin möglich. Und mit dieser Möglichkeit muss sich Grant anfreunden, nur für alle Fälle.«

Patrick fuhr sich mit den Händen durchs Haar und blickte grimmig drein. »Er muss völlig am Boden zerstört sein.«

Ich nickte stumm.

»Wie können wir ihm helfen?«, wollte Patrick wissen.

»Wir müssen versuchen, die Ruhe zu bewahren«, antwortete ich. »Geduld ist nicht gerade seine Stärke, wie wir alle wissen.«

»Der muss was zu tun bekommen, nicht nur den ganzen Tag im Haus rumhängen«, sagte Cam ärgerlich. »Ich weiß schon, dass er sich ausruhen soll, aber diese Frau hält ihn an einer ziemlich kurzen Leine.«

»Er ist nicht der Typ, der lange von der Arbeit wegbleiben kann«, ergänzte Patrick. »Ich nehme an, er macht einen großen Bogen um Abbey Glen, weil er hofft, dass sich die Sache bald bessert.«

»Ich vermute, da hast du recht, aber beim Whisky geht's ja um mehr als nur um Blending. Der Arzt hat gemeint, er sollte keine wichtigen Geschäftsentscheidungen treffen, aber das heißt doch nicht, dass er sonst nichts machen kann«, sagte ich. »Wir müssen ein Projekt für ihn finden. Irgendwas, womit er sich beschäftigen kann und das ihm ein bisschen Spielraum verschafft.«

»Im Sommer ist die Destillerie ohnehin ein paar Wochen wegen Wartungsarbeiten geschlossen«, meinte Cam. »Patrick und ich haben darüber gesprochen, ob wir in dieser Zeit ein paar zusätzliche Meisterkurse anbieten sollen. Vielleicht könnte er uns dabei helfen.«

Ich nickte. »Falls du Grant dazu überreden kannst, ein, zwei Vorträge zu halten, wäre das wirklich gut. Aber im Augenblick ist er ja nicht gerade ein Ausbund an Liebenswürdigkeit. Außerdem würden all die schlaunen jungen Leute, die herkommen, um von uns die Kunst des Brennens zu erlernen, ihn vielleicht nur wieder daran erinnern, was für ihn auf dem Spiel steht.«

»Das stimmt wohl«, gestand mir Patrick zu.

»Da ist noch eine andere Idee, die ich euch mal vorstellen wollte«, meldete ich mich zu Wort. Mein Selbstbewusstsein in Sachen Whisky-Branche war noch ein bisschen wackelig, und ich machte mich auf eine mögliche Ablehnung gefasst. »Wie wäre es, wenn Abbey Glen eine Abfüllung mit Single-Cask-Whisky machen würde? Da braucht man kein

Blending, stimmt's? Direkt aus dem Fass in die Flasche. Ich glaube, so was würden die ernsthaften Sammler lieben, und das Allerbeste daran wäre, dass es Grant Zeit verschaffen könnte, sich ein bisschen zu berappeln, ehe er wieder mit dem komplizierten Geschäft des Blending anfängt.«

Ich sah, wie sich ein Lächeln über Cams Gesicht ausbreitete. Sogar seine Augen strahlten mit. »Du hast wirklich Riesenfortschritte gemacht, Mädels«, sagte er. »Vor einem Jahr hättest du einen Islay-Whisky nicht von einem Speiseeis unterscheiden können, und jetzt schau dich einer an.«

Patrick rutschte mit glänzenden Augen auf seinem Stuhl vor. »Das ist gar keine schlechte Idee. Abbey Glen hat noch nie einen Single-Cask-Whisky angeboten. Ich glaube, das würde gut ankommen, und es wäre ein Anreiz für die Cask-Strength-Puristen.«

»Ganz zu schweigen davon, dass wir Höchstpreise verlangen könnten«, fügte ich hinzu und lehnte mich mit einem lächerlichen Gefühl des Triumphs zurück.

Patrick lachte leise. »Du wirst echt gut. Wenn man bedenkt, dass ich Angst hatte, du würdest niemals im Leben Geschmack dran finden.«

»Ja, das Gefühl fürs Marketing, das dein Onkel hatte, das hast du ganz bestimmt geerbt, da gibt's keinen Zweifel«, stimmte ihm Cam zu.

»Ich versuche es«, gestand ich ihnen ein. Durch meinen anfänglichen Erfolg ermutigt, zog ich eine Whiskyflasche aus Keramik aus meiner Tasche. Es war eine von mehreren dieser Art, die ich in Onkel Bens Sammlung gefunden hatte. »Was könnt ihr mir über das Ding hier sagen?«

Cam nahm die Flasche in die Hand und drehte sie in den Händen. »Spätes neunzehntes Jahrhundert. Damals gab's keine Glasflaschen«, erklärte er. »Der bessere Whisky wurde in Krügen wie diesem aufbewahrt und an Pubs und reiche Kunden verkauft. Diese Keramikflaschen wurden immer wieder benutzt, bis schließlich die aus Glas die Norm wurden.«

Ich nickte nachdenklich. »Ich habe schon gesehen, dass Destillieren in schicke Kristallflaschen abfüllen und dafür ein Vermögen verlangen. Was meint ihr, wie würden Sammler auf so eine Keramikflasche ansprechen?«

»Eine interessante Mischung aus Alt und Neu«, sagte Patrick langsam. »Hattest du was Spezielles im Sinn?«

Wo ich einmal so schön im Schwung war, würde ich gleich auch noch mit dem zweiten Plan rausrücken, den ich im Kopf gewälzt hatte. »Wie wäre es, wenn wir bei Rory ganz besondere Keramikflaschen in Auftrag geben?« Rory Hendricks war unser ortsansässiger Promi und Einsiedler. Der einstmals wild rockende, wild saufende Frontmann der Rebels, einer Band aus den achtziger Jahren, hatte sich auf

einen Bauernhof am Nordende unseres Tales zurückgezogen und dort als Hobbytöpfer angefangen.

»Der hat zumindest im Laufe der Jahre ordentlich Whisky die Gurgel runtergejagt«, erklärte ich, »und unser Produkt liebt er ganz besonders. Ich vermute mal, alles, worauf sein Name steht, würden uns Fans und Whiskykenner gleichermaßen aus den Händen reißen.«

Cam stellte die Flasche hin, stand auf und schenkte sich aus einer Thermoskanne eine weitere Tasse Kaffee ein. Er hob fragend einen leeren Henkelbecher in meine Richtung. Ich schüttelte den Kopf.

»Ich glaube auch, dass das eine gute Idee sein könnte«, sagte er schließlich. »Selbst ein alter Knacker wie ich kennt die Rebels, und Rorys Keramik ist ganz was Besonderes. Was besonders Gutes, meine ich. Meinst du, Grant würde sich drauf einlassen?«

»Fragen kostet nichts.« Ich wandte mich wieder an Patrick. »Was meinst du?«

»Ich versuche, mich aus deinen geschäftlichen Entscheidungen rauszuhalten«, antwortete er und hob die Hände in die Luft. »Es ist nicht meine Destillerie, ich habe eigentlich nur mit den Meisterkursen zu tun, aber als Whiskyliebhaber und Zeitungsmann finde ich, dass es eine hervorragende Idee ist.«

»Soll ich gleich mit Grant sprechen, wenn ich ihn heute Nachmittag besuche?«, fragte Cam.

»Im Augenblick ist er ziemlich reizbar«, erwiderte ich.
»Vielleicht lässt du erst mal mich einen Versuch starten.«

»Gut.« Cam wirkte erleichtert. »Dann überlasse ich das dir.«

»Eigentlich glaube ich, ich sollte versuchen, Grant zu überreden, dass er selbst hinfährt und mit Rory redet. Da kommt er ein bisschen aus dem Haus.«

»Wenn sie ihn gehen lässt«, grummelte Cam. »Du solltest wissen, dass Brenna gestern hier war.«

»Was wollte sie denn?«, fragte ich.

»Sie hat uns während Grants Abwesenheit ihre Hilfe angeboten.«

Ich spürte, wie die Hitze in mir aufwallte. »Weil wir anderen alle ja völlig inkompetent sind?«, knurrte ich. »Die hat vielleicht Nerven.«

»Ich glaube nicht, dass sie unverschämt sein wollte«, merkte Cam an. Er war in der Vergangenheit immer ein Brenna-Fan gewesen, doch ich spürte, dass auch seine Begeisterung in letzter Zeit ein wenig nachgelassen hatte. »Ich denke mal, Grant wird es nicht allzu lange aushalten, dass sie ihn bevormundet, und sie bald rausschmeißen. Da muss sie sich dann einen anderen Zeitvertreib suchen.«

»Wenn sie sich nur die Zeit vertreiben will, soll sie sich um ihren eigenen Kram kümmern«, schimpfte ich. »Was hast du ihr geantwortet?«

»Ich habe ihr gesagt, wir kämen schon klar.«

Wir kommen sogar hervorragend klar, verdammt noch mal, dachte ich. Ich hatte heute zwei prächtige Ideen vorgebracht. Machbare Ideen. Möglicherweise lukrative Ideen. Mit Patricks und Cams Hilfe würden wir Pläne schmieden, die Abbey Glen und Grant nutzten. Brenna brauchten wir dabei ganz sicher nicht.

Als ich das Büro verließ, war ich sehr zufrieden mit mir. Aber ich hätte es besser wissen müssen. Nichts im Leben verläuft je reibungslos. Zumindest nicht in meinem Leben. Schon bald wieder sollte ich auf dem Weg an einen dunklen Ort sein. An einen Ort der Verzweiflung, der Zerstörung und des Todes. So schien es bei mir immer zu sein.